



Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Restanten die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 511. Verlagshaus-Precher No. 2933. Sonntag, den 1. November. Redaktions-Precher No. 52. 1903.

Morgen-Ausgabe.

Polizei und Prostitution.

Es gibt Sachen, über die man nicht gern redet, obwohl man das Gefühl nicht los wird, daß sich gerade über sie außerordentlich viel sagen lassen müßte. Ein klein wenig von der bekanntheitsgierigen des Vogels Strauß haben wir alle mitbekommen; selbst diejenigen, die nicht gerne aus ihrem Herzen Würdergruben machen und sich leidlich frei von Furcht und solcher Scham fühlen, kommen häufig in die Lage, wo es ihnen unangenehm ist, zu sagen, was ihnen nicht in den Kram paßt, obgleich sie sich bewußt sind, daß sie zweifellos ein gutes Recht dazu haben. Wir sind höfliche Menschen und wollen nicht gern jemand auf den Fuß treten, wir sind aber auch anständige Leute und halten daher gerne die Augen zu, um ja nicht von der Unmoralität angekränfelt zu werden. Wir gehen vorüber und wollen sie nicht sehen, und die meisten unter uns bilden sich ein, wunder was geleistet zu haben, wenn es ihnen gelungen ist, fein läubertlich an allem vorüber zu kommen, was schadhaft und krank an unserem Volkskörper ist. So wird zwischen den sittlich Gesunden und sittlich Kranken eine Kluft befestigt, über die nur selten einer einen Schlud Wasser hinüberreicht. Und wer sich doch dazu untersteht, der darf sich in den allermeisten Fällen auf eine reichliche Portion Tadel seitens der Gerechten diesseits der Kluft gefaßt machen. Diese mit übertriebener Prüderie verblendene Philisterhaftigkeit der Gerechten trägt wahrlich nicht zur Besserung der herrschenden Misere auf sittlichem Gebiete bei!

Ein solches Gebiet, an dem man gerne mit zugekniffenen Augen vorübergeht, ist auch das Dirnentum. Wir alle wissen, daß es eine Eiterbeule ist, die ununterbrochen an dem Markte der Volksgesundheit frisst. Wenn uns der kleine Finger schmerzt, laufen wir zum Arzt — was aber tun wir hier, wo die Gefahr eine weit größere ist? So gut wie nichts; das heißt, statt dem Ubel die Art an die Wurzel zu legen, wird mit Polizeiverordnungen und Strafgesetzen daran herumgedoktort, und wir können von Glück sagen, wenn wir dabei noch einigermaßen mobil bleiben. Allerdings, weise Frauen haben uns Ratsschläge erteilt, manch ganz akzeptable sogar, meistens aber taugen sie nicht viel; Ärzte und Juristen und andere Menschenfreunde und -Freundinnen mit und ohne Doktorhut haben Rezepte über Rezepte verschrieben, wenige wurden gründlich ausprobiert, und die es wurden, erzielten keine rechte Wirkung. Die Literatur, die sich mit dem Dirnentum befaßt, füllt ganze Bibliotheken — aber fragt man nach dem Erfolg, so fragt man vergebens. Und so wird es bleiben, so lange nicht die sozialen Ursachen entfernt sind, welche das bedauerliche und höchst gemeingefährliche Leiden hervorrufen und zur Hydra

machen, der immer wieder der Kopf wächst, so oft er auch gewaltsam abgeschlagen wird.

Die Prostitution — wir meinen die um Geld käufliche Liebe, mit der wir uns hier allein zu beschäftigen haben — ist ausgedehnter, als man glaubt. Jeder Kriminalpolizist wird es aus seiner Praxis bestätigen können, daß nur die wenigsten dieser Prostituierten auf der Liste stehen. Den meisten gelingt es, der polizeilichen Kontrolle zu entgehen, und diese selbst wird gerade dadurch, daß haben hervorragende Kriminalisten und Mediziner hundertmal bestätigt, zu einer recht fragwürdigen Institution, die nur sehr mangelhaft ihren Zweck erfüllt. Auf die ärztlichen Untersuchungen der Prostituierten wollen wir hier nicht eingehen, nur nebenbei sei bemerkt, daß selbst die am gründlichsten ausgeführte Untersuchung nur ein unzulängliches Schutzmittel ist. Auch darüber, ob die Kontrollvorschriften überhaupt als ein Notbehelf gelten können, wollen wir uns hier nicht weiter auslassen, sie sind da, und jedenfalls sind sie zurzeit nicht völlig zu entbehren. Aber es darf verlangt werden, daß die Kontrolle, wenn sie dann doch einmal geschäftlich eingeführt ist, wenigstens bis zur höchstmöglichen Vollkommenheit ausgebildet wird. Und hier scheint uns doch noch nicht alles so zu sein, wie es sein sollte.

Wer sich etwas mit dieser kniffligen Angelegenheit beschäftigt hat, der weiß, daß eine Grundbedingung wirksamer polizeilicher Kontrolle eine gut ausgebildete Beamtenbesatzung ist. An den Kriminalisten, dem die Überwachung des Dirnentums und Zuhältertums obliegt, werden die höchsten Anforderungen gestellt, die an einen Unterbeamten der Polizei überhaupt gestellt werden können. Er muß Menschenkenner sein, er muß Taktgefühl besitzen und sittliches Rückgrat. Die des öfteren wiederkehrenden polizeilichen Mißgriffe beweisen, wie leicht es ist, daß ein Polizeibeamter in seinem Überreifer einen Fehltritt tut. Der Dienst eines solchen Kriminalisten ist ein überaus anstrengender und aufreibender, denn er muß bis spät in die Nacht hinein auf dem Posten sein. Varietés und Cafés zwingen ihn dazu. In den persönlichen Eigenschaften des Polizeibeamten ist aber unter allen Umständen ein zweites notwendig: ein Gehalt, das es ihm ermöglicht, sich uneingeschränkt seinem Dienst zu widmen und ihn mit Lust und Eifer zu versehen. Da ist es denn geradezu unverständlich, daß es maßgebenden Behörden vor nunmehr etwa einem Jahr eingefallen ist, an dem für die Kriminalpolizei vorgesehenen Budget größere Streichungen vorzunehmen, von denen allein die Unterbeamten getroffen werden. Während früher den Kriminalisten das Recht zustand, monatlich 15 M. an sogenannten Wilsanzgeldern zu liquidieren, ist diese Vergünstigung durch eine ministerielle Verordnung in Wegfall gekommen. Das Kleidergeld wurde zwar vorher um hundert Mark jährlich erhöht, dann aber kam besagte Verordnung, und das bescheidene Einkommen der Kriminalisten wurde dadurch mit einem Schlag um 150 Mark

pro Jahr reduziert. Als auffällig muß es dabei bezeichnet werden, daß den Kriminal-Kommissaren und höheren Polizeibeamten, die infolge ihrer vielen Bureaubeschäftigung erfahrungsgemäß nur selten in die Notwendigkeit versetzt werden, dienstlich Wirtschaften zu betreiben, die Wilsanzgelder belassen wurden. Der Fall erregte in Polizeikreisen höches Blut, aber auch der Staatsbürger dürfte dazu nicht stillschweigen, denn indirekt ist er ebenfalls an der Sache interessiert. Wenn die Kriminalpolizei keine Spesen mehr liquidieren darf, dann liegt es auf der Hand, daß sie sich in den mit Rücksicht auf ihren Dienst unumgänglich notwendigen Ausgaben die allergrößte Beschränkung auferlegt. Und das hat wiederum zur Folge, daß die polizeiliche Wachsamkeit bis zu einem gewissen Grade lahm gelegt wird. Das wird aber auf keinem Gebiete mehr verspürt, als auf dem der Prostitution und des Zuhältertums, denn gerade der dieses Gebiet überwachende Kriminalist ist ganz besonders gezwungen, fortwährend im Interesse seines Dienstes Geld auszugeben.

In einigen Städten, so in Düsseldorf, Köln und Berlin, hat man in jüngster Zeit bereits die Verordnung des Ministers für unhaltbar erklärt und ist wieder zu der Bewilligung der Wilsanzgelder gekommen. In den meisten Städten aber, und so auch in Wiesbaden, wird die Verfügung noch auf das genaueste befolgt. Hier bei uns kann man bereits die schlimmen Folgen der Verfügung in dem Anwachsen der geheimen Prostitution und des gefährlichen Zuhältertums beobachten. Wir haben in Wiesbaden — das können wir aus eigener Erfahrung sagen — durchweg tüchtige und dienstfrische Kriminalbeamte, aber das Unmögliche kann man auch den tüchtigsten unter ihnen nicht zumuten, und das würde es heißen, wollte man verlangen, daß sie ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Existenz die Wilsanzgelder aus eigener Tasche bestreiten sollten. Sollte nicht auch die Staatsanwaltschaft Veranlassung haben, sich einmal der Sache anzunehmen; es muß ihr doch auffallen, daß die Ermittlung von Verbrechern in letzter Zeit zu wünschen übrig läßt, denn nicht nur die Beamten der Sittenpolizei, sondern auch diejenigen, denen die Verfolgung von Hochstaplern, Dieben und anderen Verbrechern obliegt, leiden unter dem gegenwärtigen Zustand. Hier muß unbedingt Wandel geschaffen werden; wenn denn einmal kontrolliert werden soll, dann schaffe man auch ein System, das seiner Aufgabe voll gewachsen ist!

Krammetsvogelfang.

In Nr. 36 des „Allgem. Bayer. Tierfreunds“ schreibt E. A. K. folgendes:
Wenn die Frucht der Eberesche, auch Vogelbeere genannt, allmählich eine rote Farbe bekommt und sich damit der Reife nähert, wenn dann die trübigen regnerischen Tage des September und Oktober die großen Vogel-

Fenilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Kriminalpolizei. — Kochmal's Graf und Gräfin Willeke. — anderer Roman aus dem Leben. — Die Karriere der jungen Angerin. — Schuld und Sühne. — Aus unserer Kunstkolonne.

Die Tragödie, die sich gegenwärtig in unserem Kriminalpalast abspielt, erregt in sämtlichen Schichten der Bevölkerung das allgemeinste Interesse; trotz der Fruchtbarkeit aller Bemühungen wird von Hunderten und überhundert Tausend für Tag aufs neue der Versuch gemacht, eine Karte zu dem streng geschützten Zuhörerraum zu erschaffen, gern würden diese und jene einen blauen Schein opfern, um nur auf wenige Stunden Einlaß zu erhalten, damit sie das gräßliche Ehepaar Willeka auf der Anklagebank sehen könnten, aber alles ist vergeblich, mit bedauernder Miene weist der uniformierte Cerberus auf die Tafel hin: „Gefällt! Karten werden nicht mehr ausgegeben!“ Ganz Hoffnungsstrenge versprechen sich wohl zu der Anfrage: „Ja, aber vielleicht wird ein Platz bald frei?“ Doch mit mitleidigem Lächeln erfolgt die Antwort: „Nee, nee, da geht keiner weg!“ — Und der Gerichtsdienster spricht die Wahrheit; wer Einlaß gefunden, der verharret Stunde um Stunde auf dem harten Sitz, bis die Verhandlung an dem betreffenden Tage zu Ende; besonders unsere holde Weiblichkeit, die durch sehr elegante und schöne Erscheinungen vertreten ist, entwickelt eine Ausdauer nicht der Gabe des aufmerksamsten Zuhörers, wie man dies sonst bei unseren verehrten Evaschwestern nicht immer findet. Dabei kommen im Schwurgerichtssaale oft recht, recht heikle Sachen zur Sprache, es werden Dinge auf das eingehendste erörtert, die durchaus nicht für zarte Ohren berechnet sind, aber niemand rückt und rührt sich, die Augen werden wohl verschüme, in wenig niedergeschlagen, um sich jedoch einige Momente nach mit verdoppelter Spannung auf die weißhaarige, elegante Gräfin zu richten, die niemals in Verlegenheit

gerät und auf alle Kreuz- und Querfragen schnelle Antworten mit auffallender Gewandtheit erteilt.

Dabei scheint sich das Netz immer enger und enger zusammenzuziehen, um schließlich die Angeeschuldigten wehrlos gegenüber dem Strafmaße des Staatsanwalts zu machen. Und hier setzt ein interessanter psychologischer Vorgang ein: trotzdem sich auch die öffentliche Meinung, wie man sie auf der Straße, in der Eisenbahn, in Geschäften und Lokalen usw., vernimmt, dazu neigt, die Gräfin nicht von Schuld und Strafe freizusprechen, werden stets dabei warme Sympathien für sie geäußert, und zwar auch seitens der Frauen aus den unbemitteltesten Volksschichten: „Die arme Gräfin, wenn sie doch freikäme, es wäre doch gar zu schrecklich, falls sie ins Zuchthaus müßte!“ Und andere wieder: „Die Armut ist schon bestraft genug! Viele Monate in Untersuchungshaft, und nun diese feilsch wie körperlich quälenden Verhandlungen, die wochenlang dauern können. Was muß diese Frau gelitten haben, was muß sie noch leiden! Das ist schon hinreichende Sühne, selbst wenn sie auch wirklich schuldig sein sollte!“ — In diesem Wirrwirr „wirklich“ liegt immer noch ein Hoffnungsstimmer, durch irrend eine Tatsache die Anschuldigung entkräftet zu sehen. Ruhig, sachgemäß, nur ihrer Pflichten eingedenk, waltet der Vorsitzende, wälten die Richter und Geschworenen ihres Amtes, sie kennen und dürfen bloß das eine Ziel kennen: „Fiat justitia!“

„Fiat justitia!“ — eine andere Frau fand dieser Tage hier vor Gericht und wurde von Frau Themis gehörig unter die Lupe genommen, als Endergebnis dieser eingehenden Untersuchung erfolgte ein 2½ Jahre Gefängnis nebst der Gratisbeigabe fünfjähriger Ehrverlustes und eben so langer Polizeiaufsicht. Und hier vor man sehr zufrieden über diese Strafe und hätte gar nichts dagegen gehabt, wenn sie noch strenger ausgefallen wäre. Auch in diesem Falle ward ein Roman aus dem Berliner Leben vor uns entrollt, wie man ihn sonst nur der Phantasie eines Schriftstellers zutraut, der nach den Vorbeeren eines Gaboriau und Pitaval strebt. Ein junges, aus angesehenen Lehrersfamilie in der Pro-

vinz stammendes Mädchen kommt nach Berlin, um an der Hochschule für Musik ihrem Studium obzuliegen; oft genug in dem wirrenden Trübel der Weltstadt mag sie sich einsam und verlassen gefühlt haben und mag dem Zufall dankbar gewesen sein, als sie eine Dame kennen lernte, die mit dem Benehmen der sogenannten „aroben Welt“ sich ihr freundlich näherte, stichtliches Interesse für ihre Person und Kunst zeigend. Die Dame nannte sich Frau Schettler, ließ aber gelegentlich durchblicken, daß sie von vornehmer Abstammung sei; in erster Ehe einem sehr hohen Herrn die Hand gereicht habe, in zweiter einem höheren Offizier, daß sie nur besondere Umstände veranlaßten, von dem ihr zusehenden Titel keinen Gebrauch zu machen. Eine vornehm eingerichtete Wohnung am Kurfürstendamm, ein sicheres gesellschaftliches Auftreten, ein größerer Verkehrskreis (den man in Berlin erkauflich leicht gewinnen kann) unterstützten jene Andeutungen. Die junge Sängerin sah sich am Anfang einer glänzenden Laufbahn, denn ihre lebenswürdige, mütterliche Freundin ließ es nicht an den mannigfaltigen Beihilfungen fehlen und betonte, daß sie selbst sowohl wie auch durch Fürsprache ihrer einflußreichen Bekannten der angehenden Künstlerin den Weg zu Ruhm und Gold leicht ebenen würde. Welch holden Träumen von Glück und Ehren mag damals sich das unerfahrene Mädchen hingeeben haben! Dann bot ihr Frau Schettler dauernde Gastfreundschaft an, und auch das betrachtete die jugendliche Provinzlerin als eine weitere Stufe ihres Vorwärtsgelagens, während es doch der Anfang vom Ende war, von einem traurigen, sommervollen Ende! Denn nun entpuppte sich mehr und mehr die Freundin als Versucherin, und um in dieser neuen Rolle rascher Erfolg zu haben, bediente sie sich des Spiritismus mit Gesicht und Gluck; das Medium „Wieschen“ gab der Frau Schettler ihre Offenbarungen, welche diese auf des Geistes Anordnung zu Papier brachte, und dabei fehlte es nicht an allerhand guten Ratsschlägen für die völlig im Romantizität entzogenen Provinzlerin. „Wieschen“ wurde auch die Erbe-

Schwärme bringen, so beginnt eine Zeit, die der Freund und Kenner gastronomischer Genüsse längst herbeigesehnt hat. Der Krammetvogelzug nimmt seinen Anfang und geschäftig sind die berufenen Personen dabei, die Vorbereitungen für eine gute Ernte zu treffen.

Aus Weidenholz werden dreieckige Bügel geflochten, mit einem kleinen Zweig der roten Frucht versehen. Ein geeignetes Terrain ist bereits ausgewählt, und wenn es nach dem vorjährigen Fangergebnis nicht für gut befunden wird, so wird ein neues ausfindig gemacht.

Der Jäger streicht in den Wäldern mit nicht allzu hohem Baumbestand und hält Umschau, wo sich ein geeigneter Platz für einen „Stieg“, den sogenannten Dohnerstieg, befindet. Hat er eine passende Stelle gefunden, so wird mit der Anlage sogleich begonnen. Die Bügel mit den Schlingen werden etwa in Manneshöhe an einem kräftigen Zweige aufgehängt und der Fruchtbüschel gerade unter die Doppelschlinge zurecht gerückt. In kurzen Entfernungen, so daß sie voneinander leicht sichtbar sind, trifft man in großen Waldungen Reihen solcher Bügel bis zu Tausenden an, die allen Vögeln, welchen die genannte Beerenfrucht zur Nahrung dient, verderblich werden. Nachdem die Anlage fertig gestellt ist, beginnt auch schon die Ernte. Mit einem umfangreichen Korb an der Seite durchstreift der Vespiger sein Revier und läßt die aufgehängten und bereits toten Krammetvögel in seinem Saad verschwinden, dabei die Dohne wieder aufstellend und nötigenfalls mit neuer Vorrückung versehen.

Aber welche Vogelarten findet er nicht in seinen mit viel Hinterlist den armen Tieren gestellten Fallen vor! Die eigentlichen Krammetvögel, als welche wir hauptsächlich die Mittel- und Weindrossel anzusehen haben, bilden oft den geringeren Teil der Beute. Schwarze und andere Drosselarten, Mottefliegen, Fliegenschwärmer und andere muntere Waldbewohner und Säger sind die größere Zahl Opfer, die meistens, nachdem sie aus den Schlingen genommen, dem Raubzeug als Beute überlassen und achlos fortgeworfen werden. Und nicht immer haben sich die kleinen gefiederten Geschöpfe funkernacht in der Schlinge gefangen — oft sind sie mit einem Fuße hineingeraten oder es hat sich ein Flügel darin festgeheftet, und viele Stunden langes Zappeln ist die Folge. Nicht selten wird auch durch das nun ausgestohene lästliche Geschrei ein Raubvogel herbeigelockt, dem das arme Vögeltchen eine willkommene Beute ist.

Der Dohnerstieg-Vespiger muß nicht allein mit dem Raubvögeln, sondern auch mit dem vierfüßigen Raubzeug, wie Marder, Fuchs usw., oft noch teilen, und in den Schlingen befindliche Röhre und Käse geben ihm bei seinen Revierausgängen Kunde, daß schon jemand von diesen Gästen da war, um seinen Dohnerstieg nachzusehen. Nicht selten befreien sich auch die nur mit einem Fuße gefangenen Vögel durch Ausreißen des Beines selbst aus ihrer traurigen Lage; doch gehen sie in solchem Falle bald ein; ihr gelientes Klagegeschrei ertönt noch kurze Zeit durch den friedlichen Wald, bis der Tod es verstummen läßt.

In unserer Zeit der Humanität und des Tiersehens, wo selbst dem ärgsten Raubgeschindel von edelgesinnten Menschen bei der Tötung jede Quälerei erspart und ein möglichst schneller und sicherer Tod bereitet wird, legen wir uns immer wieder die Frage vor: Kann diesem Tun, bei dem doch von einem Jagdsport keine Rede sein kann, denn nicht Einhalt gebieten werden? — Wenn der Krammetvogel nun einmal zu den jagdbaren Vögeln gehört, so könnte er doch ebenso gut wie jedes andere kleinere Federwild geschossen werden. Unsere modernen Jagdweisen gehalten doch sicher einen erzieherischen Abschluß ohne besonders starke Beschädigung des zwar nicht allzu großen Körpers, und hierbei würden doch, wenigstens vorwiegend, richtige Krammetvögel getroffen, mindestens aber nicht so viele ganz kleine Waldsäger wie in den mit Hinterlist aufgehängten Dohnen ihr frohes Leben in oft entsetzlicher Qual enden müssen.

künstlerischem Gebiet nicht ausbleiben, und „Diebschen“ nannte selbst Namen, deren Träger zufällig im Laufe der Frau Scheitler verkehrten, mit dem Zusatz, daß jene Herren das Glück des Mädchens bestimmend beeinflussen könnten. Die fortgesetzten, stets dringlicher und verführerischer auftretenden Redungen hatten Erfolg. . . . und nun war die Sängerin auf Gnade und Ungnade der infamen Verführerin ausgeliefert, die Erpressungen auf Erpressungen verübte und dazu auch ihr Opfer zu bewegen wußte, bis beide endlich an den Unrechten kamen, und auf dessen Veranlassung die Kriminalpolizei einschritt mit der etwas dringlichen Einladung, ein vorläufiges Geheiß im Untersuchungsgefängnis zu nehmen. Weitere Nachforschungen ergaben, daß die elegante Frau Scheitler, die einst Erzieherin, dann Jockeyreiterin bei Reiz und Cienfell gewesen und eine sehr romantische Vergangenheit ihr einziges Verhängnis nannte, schon wegen Betrugs, Kuppelei, Diebstahl, Körperverletzung, Verleumdung usw. vorbestraft war und ihr daher die 1/2 Jahre hiesiger Zuchthausstrafe nicht Neues sind; während das Leben der Sängerin, die drei Monate Gefängnis erhielt, und für welche man die Gnade des Kaisers — hoffentlich mit Erfolg — anrufen will, für immer verpfuscht ist.

Je lebhafter die Saison wird, desto mehr Eifer entfalten unsere Kunstsalons, um die Aufmerksamkeit zu erregen und die Besucherschar anzuheben. Bei Kellern und Meisern, woselbst sich sonst die Modernen und Modernisten ihre Zusammenkünfte geben, ist ein bewährter Alter eingezogen, dem sich die Porten dieser der Kunst gewidmeten Stätte wohl nur deshalb geöffnet haben, weil von ihm anlässlich der Wiederkehr seines hundertsten Geburtstages viel die Rede gewesen: Ludwig Richter. Nahe an zweihundert seiner Bilder, Skizzen und Zeichnungen sind hier vereint und sprechen die alte, oft gehörte, traute Sprache zu uns, die wir gern wieder vernahmen, ist's doch die Sprache sonniger Jugendpoesie, anheimelndem, deutschen Familienlebens, stillen Friedens und Sichbegnügens. In dieser Hast des Strebens und Erwerbens, des Goldstrens und der Rücksichtslosigkeit mögen diese Klänge manchem recht fremd ertönen, andere wieder werden ihnen desto lieber lauschen, als ob sie noch einmal der Zauber der Kindheit umfänge mit sich schmeckeln. Was bei dieser Ausstellung be-

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 1. November.

Bahnhof-Neubau.

Die Bauarbeiten für die neuen Bahnhofsanlagen sind seit längerer Zeit in sehr bedeutendem Umfange fortgeschritten. Während die Unternehmer eine Zeitlang mit einem ganz unerklärlichen Arbeitermangel zu kämpfen hatten, darf derselbe jetzt als behoben angesehen werden. Neuerdings hat sich ein Anzug von Arbeitern eingestellt, der dem Bedürfnis genügt. Auf dem ganzen Terrain von der Ringstraße bis zur Lärkanstalt sind gegenwärtig Arbeiten aller Art im Gange und damit 300 bis 400 Arbeiter beschäftigt. Dazu gehören Erdarbeiten, die Kanalisierung des eigentlichen Bahnhofsbauwerks, Geleisearbeiten, die Verlängerung des Salzbadkanals unter der projektierten fogen. Weststraße — eine besonders interessante Arbeit —, die Überführung der Erbenheimer Linie über die Hauptgeleise und die Aufstellung der Eisenkonstruktion zwecks Unterführung der Weststraße unter der Schwalbacher Bahn. Die hierzu erforderlichen Eisenstücke werden bereits auf der neuen Schwalbacher Linie bis zur Bauhalle befördert. Nach der Fertigstellung dieser Brücke wird das Geleise nach Dohheim weiter verlegt. Die Arbeiten zur Überführung der neuen Erbenheimer Linie und des Gütergeleises Erbenheim-Kurve werden auch demnächst in Angriff genommen. Die erste Linie, für welche der Damm bereits angefüllt ist, schneidet die Mainzer Landstraße bei der Hintgraffschen Eisenfabrik; und die Linie nach der Kurve wird bei der weiter unterhalb gelegenen Zementfabrik über die Straße geführt. Bisher war immer noch nichts von den Hochbauten zu sehen, doch dürfte jetzt auch deren Zeit gekommen sein, denn die Pläne für das Bahnhofsgebäude sind nunmehr in allen Instanzen genehmigt. Sie haben auch seiner Majestät dem Kaiser vorgelegen, der bekanntlich auch dem Bahnhofsbaue sein Interesse zuwandte und seinerzeit sich an Ort und Stelle über die ganze Anlage orientiert hat. Für die weitere Förderung der Bauarbeiten ist dies von großer Wichtigkeit, indem nun Gelegenheit gegeben ist zur speziellen Ausarbeitung dieses Projekts und der damit in Verbindung stehenden Straßen- und Anlagenanlagen. Der Offenlegung des hierzu gehörigen Fluchtlinienplans für das Gelände des alten Bahnhofs, zwischen Rhein- und Ringstraße, wird von dem Publikum mit besonderem Interesse entgegengekommen. Mit dem Bau der Güterschuppenanlage auf der Westseite des neuen Bahnhofs soll in der allernächsten Zeit begonnen werden. Die Erdarbeiten für den Güterbahnhof an der Dohheimerstraße gehen der Vollenendung entgegen. Aus alledem geht hervor, daß im nächsten Jahre in dem gesamten Bahnhofsbau eine außerordentlich rege Bautätigkeit einwirkend wird. Wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, hofft man den neuen Bahnhof in drei Jahren, also in 1906, eröffnen zu können. Die Eröffnung des neuen Güterbahnhofs wird schon eher erfolgen.

Am heutigen 1. November feiert die katholische Kirche das Fest Allerheiligen, das, wie schon der Name besagt, dem Gedächtnis aller Heiligen geweiht ist. Papst Bonifatius IV. führte das Fest um das Jahr 800 ein, aber erst Papst Gregor IV., der dafür an Stelle des bisher üblichen 12. Mai den 1. November festsetzte, erhob jenen religiösen Gedenktag im Jahre 835 zu einer allgemeinen katholischen Feier.

Allerheiligentag (2. November). Eine Feier abzuhalten zur Erinnerung an die Verstorbenen ist ein Brauch, den wir schon bei den orientalischen Völkern

finden. Auch die Slaven begingen zu ein Fest, — das allerdings nicht den Heiligen an die Dahingefahrenen, sondern nach dem Volksglauben lediglich dazu dienen bösen Dämonen, in die sich die Seelen aller verwandeln sollten, zu schätzen. Die Heiligen Allerheiligentag erfolgte gegen das Ende 10. Abt Odilo von Clugny, dem ein Bild er habe aus den Glutern des Hades ein schreckliches Binnern gehört. — Der fromme Abt als das Jammern der armen Seelen aus und deren Trost die Feier eines Gedenktages dafür an, um das Jahr 1100 durch Johann XVIII. zu ein gemeinen Kirchenfest erhoben ward. (Die Heiligenfeier wurde erst 1340 zum Gedenktag der römischen Kirche, obgleich schon Bonifatius von der römischen und läuternden Kraft des Feuers sprach.) In ersten Zeit wurde das Allerheiligentag mit Allerheiligen zusammen am 1. November gefeiert, erst später begann man den Allerheiligentag am 2. Tage des Monats. — An dem überall üblichen Schmücken der Gräber mit Blumen und dem Aufstellen von Kerzen auf den Hügel hat sich zum Allerheiligentag in den verschiedenen Gegenden mancherlei Bräuche eingeführt, die wie so viele Volksfeste im kraffen Aberglauben ihren Ursprung finden. Der Alpenjäger geht am Allerheiligentag nicht auf die Gensjagd, er bekommt doch kein Stück Wild zu sehen, höchstens die verächtliche „weiße Gemse“, die demjenigen, der sie erblickt, Unglück bringt. In Tirol, sowie im Böhmerlande war es an diesem Tage althergebrachte Sitte, sich mit Weizenbrot und Semmel („Seelchen“) zu beschenken. Im Böhmerland stellen die Bäcker sogenannte Seelenzöpfe her, die oft eine ungeheure Länge haben. In Schottland zünden die Bauern am Vorabend vor Allerheiligen ein Feuer an und freuen die zurückbleibende Asche in Form eines Kreises aus, an dessen Rand verschiedene Steine gelegt werden, deren jeder einen Angehörigen der Familie vorstellt. Erweist sich nun ein solcher Stein am nächsten Morgen als beschädigt oder von der Stelle gerückt, so muß die Person, die er vertritt, im Laufe des Jahres sterben. Die Nacht vor Allerheiligen auf Allerheiligen ist nach dem Volksaberglauben mit grauenhaften Spukgehaltnen besetzt. Von 12 Uhr nachts bis zum Morgen — so heißt es — haben dann die Seelen Abgeschiedener frei und dürfen sich aus dem Fegefeuer entfernen, um für diese kurze Zeit auf Erden zu wandeln. In Tirol heizt man sogar für die Allerheiligennacht bestimmte Zimmer für die Geister oder stellt eine schmalzgefüllte Lampe hin, damit die armen Seelen den Schmerz der Brandwunden lindern können, die ihnen das Fegefeuer zugefügt hat. Bleisalz stellt man auch Speisen zur Nacht auf den Tisch oder kreuzt Drosamen ins Weichwasserbeden. Wenn in der Allerheiligennacht Stöße und Bänke knaden, so sagen die Geister der Abgeschiedenen darauf. Messer dürfen nicht auf den Rücken gelegt werden, sonst müssen die armen Seelen darauf reiten, auch darf man Dreifüße nicht auf dem Herde stehen lassen, sonst braten die Seelen darauf.

Monatsbilder — November. Der November galt ursprünglich als neunter Monat, wober auch sein Name (lateinisch novem = neun) rührt. Karl der Große nannte ihn Windmonat, noch heute heißt er Sturm- oder Nebelmonat, in den Niederlanden aber Stahmaend, abgeleitet vom Schafoten des Viehes, aus demselben Grund bei den Angelsachsen Blot- oder Blutmonat. Ein Loblied auf den November zu singen, hält schwer; er ist in der Tat einer der unaangenehmsten von den zwölf Monaten im Jahre, er ist so recht zur Melancholie, zur ersten Lebensbetrachtung geeignet. Mit Freunden wird er nur vom Jäger begrüßt, der übrigen Menschheit ist er mit seinen kurzen Tagen, an welchen noch dazu die Sonne oft nicht zum Vorschein kommt, nicht sympathisch. Dürer

an deren mit weisem und buntgemustertem Stoff bespannten Wänden die Bilder und Bildchen viel besser zur Geltung gelangen, als in einem großen Saale oder schmucklosen Raume. — Im Kunstlerhause zeigt uns der dort angeordnete, ca. 800 Werke umfassende Nachlass F. L. K. S., welchen Verlust unsere Kunst durch das Hinscheiden dieses fernigen, wahren Landkünstlers, der die Natur mit solch hingebender Liebe zu erfassen wußte, erlitten hat. Aber dabei zeigt sich auch, daß diese aus dem Vollen schöpfende Kunst, auf welche als überwinden man „geniale“ Jünglinge spöttisch herabzusehen, noch genugsam Freunde und Bewunderer hat, ist doch bereits die Hälfte der Gemälde, Farbenhuden und Skizzen verkauft. — In Schultes Kunstsalon erfreuen wir uns an der wuchtigen, fast aus neue die Seele bewegenden Schöpfung Arnold Böcklins: „Salok, von Piraten erobert und in Brand gesetzt“. Vor dieser gewaltigen Farbensinfonie kann man lange verharren, sich einer Fülle von Eindrücken hingebend. Mit einer größeren Zahl von Werken seiner ausgereiften, prächtigen Kunst erfreut uns Max Friy (Lübben), dessen malerischen, tanzigen Schilderungen unserer heimischen wie auch fremder Gefilde man mit aufrichtigem Vergnügen begegnet. Diese Land- und Seestücke von Algen, dem Spreewald, der Ost- und Nordsee, der norddeutschen Bäderküste, der Ostseehäfen sind von eigenartigem Reiz und wahrhaft erfrischender Wirkung; eine glückliche Künstlernatur spricht zu uns in eben so kraftvoller wie vornehmer Weise, gründliches Studium vereint sich mit amüsbler Darstellungsweise, voller Ernst mit sonniger Freundlichkeit, so die Natur zu sehen und sie so wiederzugeben zu können mit den Augen eines Sonntagskindes.

Theodor Mommsen.

L. Berlin, 31. Oktober.

Mommsen wurde (wie wir telegraphisch schon meldeten. Die Neb.) vom Schlaganfall gestern morgen gegen 8 Uhr betroffen. Einer seiner Verwandten, der Arzt ist, war alsbald zur Stelle. Er leitete mit Geheimrat Vollbarth die Behandlung des bewußtlosen Greises. Gegen 4 Uhr glaubten die Ärzte, eine Hoffnung geben zu können. Die ganze Familie ist um den Kranken versammelt. Die Nachricht von der schweren Erkrankung Mommsens erregt die allgemeinste Teilnahme. In seinem Hause, in der Marchstraße zu Charlottenburg,

häufen sich die Anfragen. Der Reichskanzler, der Kultusminister, andere hohe Würdenträger, zahlreiche Professoren und Personen aus der politischen, künstlerischen, literarischen Welt zogen brieflich und mündlich Erfundigungen ein, der vornehme Gelehrte genießt eine wahrhaft vornehme Popularität. Seine charakteristische Erscheinung, das durchdringende bartlose Gesicht hinter funkelnden Brillengläsern, unwillkürlich von schneeweißen langen Haaren, stets mit breitkrämpigem Schlapphut bedeckt, erweckt Ehrfurcht, wo sie sich zeigt. Und man sah Mommsen oft. Seine Nähe bis zuletzt besuchte er regelmäßig die königliche Bibliothek. Mitten aus seinem unermüdbaren wissenschaftlichen Schaffen soll er jetzt abberufen werden. Seine Anteilnahme am öffentlichen Leben war durch die Past seiner Jahre nicht beeinträchtigt. Erst kürzlich brachte eine englische Wochenchrift seinen bedeutenden Aufsatz, worin er zur Veröhnung zwischen Deutschen und Briten mahnte. Die philosophische Zeitschrift „Nemes“ enthielt noch in diesem Sommer und Herbst nicht weniger als vier Aufsätze aus seiner Feder. Aber den Schatz von Vorkursale sodann hatte er sich neulich auf die Anfrage eines befreundeten italienischen Gelehrten eingehend, mit unverringelter Schärfe des Gedankens und des Ausdrucks, geäußert, und zwar, nebenbei bemerkt, dahin, daß nur ein Narr die Echtheit dieser Kunde anzweifeln könne. Den politischen Vorgängen widmete Mommsen bis zum letzten Augenblick das lebhafteste Interesse. Marix's Vorstoß eines Wahlartikels mit der Sozialdemokratie in den Landtagswahlen hatte im wesentlichen seine Zustimmung. Der freimüthigen Vereinigung gehörten nicht nur seine Gesinnungen, sondern auch sein Herz. Große Freude machte dem Gelehrten im vorigen Jahre die Verleihung des Nobelpreises. Von dem Betrage von 100 000 Frank gab er alsbald 5000 M. für die Armen von Charlottenburg her, dessen Ehrenbürger er war. Ebenso rührte und erfreute ihn seine Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des historischen Kongresses in Rom. Seit Jahrzehnten hatte Mommsen nicht mehr Vorlesungen gehalten, aber er blieb in der philosophischen Fakultät die maßgebende Persönlichkeit. Selten versäumte er eine Fakultätsungung; die Zulassung von Privatdozenten lag mit in seinen Händen. Vom Kaiser empfing Mommsen hohe Ehren, als er als Gast des Monarchen der Einweihung der Saalburg bei Domburg betwohnte. Jedoch verschmähte Mommsen äußerliche Ehrenbezeugungen. So

Ist seine Physiognomie, die und leer sein Merkmal, er bedeutet das Ende alles Lebens in der Natur. Die letzten Sonnenkinder, die Blumen, sind aus dem Garten verschwunden und traurig fast stehen die Bäume mit ihren entblätterten Zweigen vor den Blicken des trübfinnigen Beschauers da. Meist fehlt dem November auch noch das strahlend weiße Winterkleid und die glänzende Eislage, die ein neues bewegliches Leben beginnen lassen. Auch das Tierleben ist verödet, die letzten Sommergäste von den Jugendgeln haben uns verlassen, das kleine Gekier hat sich in die schützende Erde verborgen und viele andere haben ihren totähnlichen Winterschlaf angetreten und für die übrigbleibenden größeren Tiere beginnt die Zeit des Mangels und des Frierens. Sinnig haben daher die Menschen diesen öden Monat den Toten geweiht. Allerfeiertagen am 2. November und das Totenfest am 22. November gilt der Erinnerung der Verstorbenen, jener Tag bei der katholischen, dieser bei der protestantischen Bevölkerung. Mit Recht schmückt man an diesen Tagen traurigen Gedankens die Gräber der Lieben wenigstens mit einigen Blumen und hoffnungsvollem Grün. Der Monat der äußerlichen Vereer eignet sich am besten zur innerlichen Einsicht in sich selbst, die der Bußtag für Norddeutschland, Mittwoch vor dem Totenfeste anregen soll. So ernst und trübe der November draußen ist, so hell und freundlich gestaltet er sich dabelim beim traulichen Lampenschein. Das Glück des Menschen ist eben erhaben über alle äußeren Erscheinungen und Zustände, es ruht felsenfest in jedes einzelnen Brust und trotz Winterstürmen und Schneewetter. Ja, wenn sich das Glück der Familie im engen Raum des Wohnzimmers zusammengedrängt sieht, dann erscheint es recht innig und doppelt schön. Die am lampenhellen Tisch des Abends versammelte Familie ist ein Stimmungsbild von heftiger Wirkung. Die Interessen der Familienmitglieder, die der Sommer nach den verschiedensten Richtigungen hin zerstreut hat, sie sammeln sich nun wieder um einen gemeinsamen Konzentrationspunkt, man spricht sich weit mehr aus, man sucht einer den anderen zu unterhalten und zu erfreuen. Das heitere Glück des Sommers erregt man sich gegenseitig, so gut man kann, und knüpft damit die umfliehenden Familienbände nur um so fester. Besonders zeigt sich dies Bestreben auch in dem Eifer, mit welchem vom Beginn des Novembers an die Arbeiten aufgenommen werden, welche als Gaben der Liebe den Weihnachtstisch schmücken sollen. Mag Wind und Wetter tosen, mag's frieren und schneien, so lange in unserem Heim Frieden und Liebe wohnen, kann uns auch der November unser Glück nicht verkümmern, sondern nur zu seiner echten Würdigung noch beitragen. Für die Jäger ist der November der echte Sportmonat. Alles Wild kann geschossen werden. Darum fällt in diesen Monat auch, am 8. November, der Weihtag des heiligen Hubertus, des Schutzheiligen der Jagd. Denn an Wildbret ist der November der reichste Monat.

— Zum Kaiserbesuch. Da Seine Majestät der Kaiser bereits früher den Wunsch geäußert hat, das für den 18. Januar 1904 verfaßte Festspiel „Adlerflug“ in der hiesigen hiesigen Ausgestaltung kennen zu lernen, so ist, wie bereits erwähnt, für die Festvorstellung am 8. November ein Einakter-Abend, bestehend aus dem Festspiel „Adlerflug“ und dem vaterländischen Spiel „Vorwärts“ von Joseph Vauß, sowie dem Künstlerpiel „Die Meisterhölle“ von Wilhelm Penzen, vorgesehen. Diese Vorstellung beginnt um 7 1/2 Uhr, während die Festvorstellung am 4. November bereits um 7 Uhr beginnt. Die Intendantur macht besonders darauf aufmerksam, daß die Plätze rechtzeitig eingenommen werden müssen. Die Plätze zu der Vorstellung am 4. November sind bereits fast vergriffen. Soweit sonst Plätze noch für beide Festvorstellungen verfügbar sind, gelangen sie von Montag, den 2. November, morgens 11 Uhr, ab an der Billettasse — Theaterkolonnade — zum Verkauf.

— Königliche Schauspiele. Die vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, hat die Intendant Herr Kammerfänger Buss-Giesen auch für Sonntag zu einem Gastspiel verpflichtet. Der Künstler wird an diesem Tage in der Vorstellung „Mignon“ den Wilhelm Meister singen. Die Vorstellung findet im Abonnement D statt.

— Handwerkskammer. Die Gesellenprüfungen im ganzen Kammerbezirk (Regierungsbezirk Wiesbaden) finden in der Zeit vom 1. bis 15. November statt und die Anmeldungen sind im Laufe des Monats Oktober bei den Vorsitzenden der Prüfungsausschüsse zu tätigen. Falls persönliche Gründe oder die lokalen Verhältnisse des betreffenden Handwerks eine frühere Prüfung erforderlich machen, so ist dieselbe gestattet, doch soll dadurch keine Erhöhung der Kosten eintreten und möglichst zuvor die Genehmigung der Handwerkskammer eingeholt werden. Vor jeder Prüfung ist die Prüfungsgebühr von 5 Mark an die Handwerkskammer einzuzahlen und dies demnächst im Prüfungstermin nachzuweisen. Die Mindestdauer der Lehrzeit für die folgenden Handwerke ist festgesetzt: 1. für Brenner zwei Jahre, 2. für Elektromonteur drei Jahre, 3. für Graveure dreieinhalb Jahre, 4. für Lithographen und Steindrucker dreieinhalb Jahre, 5. für Marmorarbeiter drei Jahre, 6. für Optiker und Feinmechaniker vier Jahre, 7. für Photographen drei Jahre, 8. für Nagelschmiede zwei Jahre, 9. für Sella drei Jahre, 10. für Binngesetzer drei Jahre, 11. für weibliche Lehrlinge der Damenschneiderei zwei Jahre. Ist die Lehrzeit durch einen vor dem Inkrafttreten dieser Vorschriften geschlossenen Lehrvertrag auf eine kürzere Dauer festgesetzt, so hat es dabei sein Bewenden, falls der Lehrling das 17. Lebensjahr vollendet hat. Andernfalls gilt die Lehrzeit auf obige Dauer verlängert. Für diejenigen Lehrlinge, welche sich der Gesellenprüfung nicht mit Erfolg unterwerfen, tritt nach dem Beschluß des Prüfungsausschusses die Verlängerung der Lehrzeit bis zu einem halben Jahre ein. In besonderen Fällen (wie höhere Vorbildung, gereifteres Alter, hervorragende Leistungen u.) kann der Vorstand der Handwerkskammer für die vorstehenden Handwerke, mit Ausnahme der unter Nr. 1, 8 und 11 genannten, auf Antrag des Lehrherrn nach Anhörung der Innung, bezw. dort, wo eine solche nicht besteht, nach Anhörung des betreffenden Gesellen-Prüfungsausschusses eine Kürzung der Lehrzeit bewilligen. Diese Kürzung der Lehrzeit darf sechs Monate nicht übersteigen. Obige Verlängerung der Lehrzeit tritt für das Handwerk der Optiker und Feinmechaniker nicht ein.

nc. Nach den alten Bauernregeln muß der November feucht und trüb sein, um dem Landmann zu gefallen. — November hell und klar, ist übel fürs nächste Jahr. — November trocken und klar, bringt wenig Regen fürs nächste Jahr. — Schwager Balg beim Wilde zeigt an des Winters Milde. — Tummeln sich die Haselmäuse, ist's noch weit mit des Winters Eise. — Kommen des Nordens Vögel an, so folgt starke Kälte dann; siehst du noch Rippen im Waldgehege, hat's mit der Kälte noch gute Wege. — Findst du die Birke ohne Saft, kommt bald der Winter mit voller Kraft. — Wenn die Bäume den Schnee halten, werden sich im Frühjahr wenig Knospen entfalten. — Wenn's zu Allerheiligen schneit, mache deinen Pelz bereit! — Zu Allerheiligen Reif, zu Weihnacht weiß und heif. — Allerheiligen klar und hell, sieht der Winter auf der Schwel. — Allerheiligen-Sommer soll alte Weiber ist des Sommers letzter Vertreter. — Soll der Winter glücklich sein, so tritt Allerheiligen (1.) Sommer ein. — Wieviel Tage vom ersten Schnee bis zum Neumonde fallen, so oft soll im Winter der Schnee auch fallen (tauen). — Ist der November kalt und klar, ist mild und trüb der Januar. — Wenn im November Donner rollt, wird dem Getreide Lob gezollt. — Wenn im November Bäume bläh'n, wird sich der Winter lang 'nauszieh'n. — Ist am Allerheiligen der Buchen- und Birkenpann trocken, wir im Winter hinter dem Ofen hocken; ist aber der Span naß und nicht leicht, so wird

der Winter kalt und feucht. — Fällt der erste Schnee im Dred, bleibt der ganze Winter ein Ged. — Am Martini (11.) Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Ist's um Martini hell und kalt, dann auch der Winter lang anhalt. — Wenn um Martini Nebel find, so wird der Winter meist gelind. — Wenn die Gänse zu Martini auf dem Eise seh'n, müssen sie zu Weihnachten im Kote geh'n. — Martinstag trüb, macht den Winter lind und sieh, ist er aber hell, bringt er bald die Schell. — Sankt Elisabeth (19.) sagt an, was der Winter für ein Mann. — Heden die Hühner in den Ecken, kommt bald des Winters Froit und Schreden. — Zieht die Spinne ins Gemach, kommt gleich der Winter nach. — Katharinenwinter (25.), Bladwinter. — Im November viel naß, auf den Wiesen viel Gras. — Baumbülte spät im Jahr, mir ein gutes Zeichen war. — Sankt Martin setzt sich schon mit Dank am warmen Ofen auf die Bank. — Der heilige Martini verlangt Feuer in den Kamin. — Wenn auf Martini Nebel find, so wird der Winter meist gelind. — Wie's um Katharina (25.), trüb oder rein, so wird auch der nächste Hornung sein. — Haben die Hasen ein sehr dickes Fell, wird der Winter ein harter Gesell.

— Ballhaus-Theater. Heute beginnt eine neue Galeserie der diesjährigen Varietésaison, und zwar mit zwei großen Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr bei kleinen und abends 8 Uhr bei gewöhnlichen Preisen. Ganz besonders macht die Direktion auf die *Saturnale Penntroupe* aufmerksam, die mit Rotorädern auf einer in freier Luft schwebenden Rennbahn ohne Boden ihre tollkühnen Wettrennen vorführt.

— Eine praktische Anordnung ist in verschiedenen Regimentern getroffen worden. Die neuereitroffenen Rekruten bekommen ein heliographiertes Schriftstück, um es an ihre Eltern zu senden, wodurch diesen mitgeteilt wird, wie die Briefaufschriften zu lauten haben und wie die etwaigen Gesuche um Urlaub von den Angehörigen einzureichen sind. Weiter heißt es in dem Schreiben: Wegen wiederholt in der Kaserne vorgekommener Diebstähle darf der Soldat keine Verfassungen außer seiner Uhr und nur das nötige Geld — nicht über 6 Mark — bei sich führen. Er macht sich strafbar, wenn er mehr Geld bei sich hat, und wollen ihn daher auch die Angehörigen anhalten, daß er alles Geld, welches sie ihm über 6 Mark schicken, an die Kompanie abgibt, die die Verwaltung übernimmt und auf Ersordern dem Soldaten jederzeit jede gewünschte Summe wieder ausshändig. — Jeder Urlaub des Soldaten ist eine Verlohnung für Pfllichteifer und gute Leistungen im Dienst. Es ist Pflicht des Soldaten, sich auf Urlaub gut zu führen und es ist wünschenswert, ihn zu guter Führung und Mäßigkeit anzuhalten. Jeder Soldat, der sich auf Urlaub schlecht führt oder nicht pünktlich vom Urlaub zurückkehrt, erhält während seiner ganzen Dienstzeit nie wieder Urlaub.

— Dreimal in einem Tage auf den Feldberg. Dreimal auf den Feldberg und zurück nach Cronberg wanderte dieser Tage ein Groß-Industrieller in Sachsenhausen infolge einer Wette um 36 Bempel Apfelseln. Da der Herr schon recht behäbig ist, so war ihm eine dreimonatige Vorbereitungszeit eingeräumt, die er aber in aller Ruhe verstreichen ließ und sich erst am letzten Abend meldete, um die Wette unranziert zum Austrag zu bringen. Nachts um 12 Uhr erfolgte der erste Aufstieg, um 8 Uhr früh der zweite, um 2 Uhr mittags der dritte. In elf Stunden Gehzeit war alles glücklich erledigt, der zweite Aufstieg, der ohne Begleiter vorgenommen wurde, nahm weit größere Zeit in Anspruch als der erste und der dritte, bei denen Freunde als Facemacher dienten. Als Getränk nahm der Mann lediglich Wasser zu sich, was sonst nicht seinen Gewohnheiten entspricht.

— Ein Wanzeprozess. Vor einigen Tagen wurde bei dem Frankfurter Amtsgericht ein Prozeß zwischen einem Mieter und Vermieter verhandelt, in welchem erstere die Berechtigung, von dem Mietvertrag zurückzutreten daraus herleitet, daß sich in der vermieteten

Wohnung er zeitweilig ein Professor und wollte den Titel eines Geh. Regierungsrates, den viele seiner Kollegen führten, schleierdingens nicht annehmen. Als ihm zum 80. Geburtstag der Erzellenrang angeboten wurde, wies er das in einem Briefe an den Kultusminister schroff, beinahe unhöflich, zurück. Eine unvergängliche Pler, nicht bloß der deutschen Wissenschaft, sondern der deutschen Nation, ein unvergleichlicher Kulturdeßty will mit diesem großen Gelehrten und Menschen von uns scheiden.

Aus Kunst und Leben.

*** Konzert.** Am Samstag, den 7. d. M., findet, so schreibt man uns, im Saale des „Hotel Victoria“ ein Konzert von Dr. Arno und Otto Hollenberg statt. Die Künstler, welche einer bekannten Stuttgarter Künstlerkommission entstammen, befinden sich gegenwärtig auf einer größeren, sehr erfolgreichen Konzertreise durch Süddeutschland. Der Pianist Otto Hollenberg, dessen stillfällige Tätigkeit weit über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus in den machgebenden Kreisen größtes Aufsehen erregte, und dessen künstlerische, vornehme Gesinnung sich in dem mit feinstem Geschmack zusammengestellten Programm befindet, gründete in seiner Vaterstadt die dort sehr geschätzte Kammermusik-Vereinigung Hollenberg und Genossen, welche in erster Linie sich die Förderung der modernen musikalischen Produktion angelegen sein läßt. Als eifriger Anhänger von Hugo Wolf hat der Baritonist Dr. Arno Hollenberg, dessen Ausbildung an der Hochschule für Musik in Mannheim erfolgte, durch seine eigenartige, individuelle Auffassung der Wolfischen Gesänge sich bereits einen bedeutenden Ruf erworben und auch ihm gereicht es zur Ehre, daß er mit seiner ganzen künstlerischen Persönlichkeit für unsere zeitgenössischen Komponisten eintritt, ohne die alten Meister zu vernachlässigen.

*** Kunstsalon Banger** (Lannstraße 8). Neu ausgestellt: Adenbach, Niederheinische Landschaft, Wald, Landschaft, Raffraed, Mittagsruhe, Kallmorgen, Heimkehrende Dampfer, Volkmann, Göttliche Saat, Holz, An der Stadtmauer, Weisshaus, Stier, P. Heile, Portrait der Frau von Polbach (Wiedelich); Margarete v. Brauchbach, Kunstlerinnen: 8 Affen, 3 Decken, 1 Wandbehang (lehterer auf der Pariser Weltausstellung mit der silbernen Medaille ausgezeichnet).

*** Ungedrucktes von Hebbel.** Das Novemberheft der „Neuen Deutschen Rundschau“ bringt „Ungedrucktes aus den Tagebüchern Friedrichs Hebbels“, dem wir folgendes entnehmen: Die Natur sorgt allerhöchst unmittelbar dafür, daß der Mensch Atem holt, aber sie überläßt es ihm selbst, ob er sich auch waschen und sich die Nägel putzen will. Der Staat sollte sie hierin zum Vorbild nehmen. — Ein Weizbals admt sich einen Genuß und lieft in einem

Kochbuch. — Jeder Mensch trägt einen Zauber im Gesicht: irgendeinem gefällt er. — Schmaroher sind Schmaroher, gleichgültig, ob sie sich beim reichen Mann seyen und in Äußern und Champagner prassen, oder ob sie sich am Tisch des Genies bei einem bescheidenen Mahl niederlassen und in seinem geistigen Reichtum schwelgen, ja, die letzteren sind die schlimmsten, und ihr Unbnd ist der schändlichste. — Reverbeer hat nach seinem glänzenden Triumph nicht so ruhig geschlafen, wie Mozart nach seiner größten Niederlage. — Je mehr Nähe das künstliche Produkt macht, je schlechter pflegt es zu sein, und je niedriger wird es gestellt. Das beweist so recht, daß man es von jeher als reine Naturtal beirachtet hat, denn von allem Menschlichen gilt das Gegenteil. — Das Schöne entzieht, sobald die Phantasie Verstand bekommt. — Der Polyp kann sich immer aus sich selbst ergänzen; jedes seiner Glieder wächst sich aus zu einem neuen und wird vollständig. Der Mensch bleibt ewig Stückwerk und bedarf aller übrigen, nicht bloß der gegenwärtigen, sondern auch der toten und der noch nicht geborenen.

*** Feld und Künstler.** In einer Gesellschaft, bei der Admiral Nelson den ausgezeichneten Maler Benjamin West traf, kurz bevor er zum letztenmal zur See ging, äußerte sich der Seemann dem Künstler gegenüber: „Ich gehe nie an einer Kunsthandlung vorbei, wo Ihr Bild „Der Feldtentod des Generals Wolfe“ im Fenster ausgestellt ist, ohne seinetwegen stehen zu bleiben.“ West fühlte sich natürlich durch das Kompliment geschmeichelt, und Nelson fragte weiter, warum er nicht mehr solche Bilder gemalt hätte. „Nolord, weil nicht mehr solche Themen vorhanden sind.“ sagte der Künstler. „Verfl...!“ rief Nelson, „daran hatte ich nicht gedacht!“ und bat ihn, ein Glas Champagner zu trinken. „Aber Nolord, ich fürchte, Ihre Unerfahrenheit wird mir dennoch eine zweite derartige Szene verschaffen, und wenn, so würde ich sie gewiß malen.“ bemerkte der Maler. „Werden Sie das?“ sagte Nelson, trank auf Wests Gesundheit und stieß heftig mit ihm an: „das werden Sie tun, Mr. West? Dann hoffe ich, daß ich in der nächsten Schlacht herbe.“ Wenige Tage darauf fuhr er ab, und West — malte den „Feldtentod Nelsons“.

Vom Büchertisch.

*** Alexie's Verse.** Ich wundere mich immer wieder, daß wir guten Deutschen nicht schon längst nur mehr in Versen reden und schreiben. Aus allen Ecken und Enden klingen, schnarren und rasseln die Reime.

Jeder weite ernste Mann, jedes dritte holdlächelnde Mädchen entpuppt sich vor deinen stannenden Augen als Dichter... Ein Fränkeln Scheuermann, das unter dem Pseudonym Julia Virginia eine Reihe Gedichte „Primitien“ (Verlag Kontinent, Berlin-Charlottenburg) erscheinen ließ, gehört noch zur angenehmeren Klasse der vielen, die sich so gern berufen fühlen und doch nicht anderwärts sind. Ihre Gedichte wollen Bekennnisblätter sein, und hie und da ahnt man auch beim Lesen wirklich etwas wie edles Erleben hinter den Worten. Vor vielen ihrer „Dichterkollegen“ hat Julia Virginia auch eine gewandte, sichere Herrschaft über die Sprache voraus. Allerdings hätte auch da ein fein ansehlender Geschmack noch manche Arbeit zu tun gehabt. Auch Gedanken, die von erfreulicher geistiger Regsamkeit sind, finden sich in den Gedichten. — Und doch, all diese Einzelheiten geben zusammen kaum noch einen guten Literaten, geschweige denn einen Dichter... Im Gegensatz zu Julia Virginia stellt sich Robert Palten in „Empfundenes“, Klänge, Lieder und Gedichte (Verlag J. E. Huber-Dieben), als einer der vielen Sänger vor, die nicht die geringste Berechtigung haben sich auch nur berufen zu fühlen. Von echter Empfindung ist trotz des anspruchsvollen Titels in dem ganzen Buch keine Spur zu finden, und die Sprache wird oft in einer Weise, die ein feiner empfindender Leser wie ein körperliches Schmerzgefühl empfinden muß, mißhandelt. Daß in Sinngedichten usw. die banalsten Gedanken mit einer ungeheuerlichen Präntation und einem bombastischen Phrasenaufwand vorgetragen werden, kann die Sache natürlich nur ganz verderben. Geradezu wohlthuend berührt demgegenüber die lebenswürdige Anspruchslosigkeit, mit der H. Heimfeld in „Imagina“, Ein Sang aus Nassaus Vergangenheit (Moriz u. Münzel, Wiesbaden), seiner poetischen Liebhaberei nachgeht. In stehenden Versen, denen öfter ein hübsches, anmutiges Wort gelingt, erzählt der Autor die Geschichte „Imaginas“, die aus dem stillen Klosterleben den Weg an Adoff von Nassaus Seite als Gemahlin findet und nach seinem kurzen Kaiserlauf in Witventraner wieder in das Kloster zurückkehrt. In den Landschaftsbildern wird eine ansprechende Heimatliebe laut.

*** Studenten-Herrlichkeit.** Hochkommen von Hugo Grotius. Prof. G. P. (München, G. Birk u. Co.) In diesem Schriftchen wird von einem Bachmann in sachlicher, aber schärfster Weise eine Kritik des Studententums und der akademischen Institutionen geübt, die der Beachtung der akademischen Kreise si... und für alle Gebildeten von J. K.

Brillanten verschwunden. Alles Suchen blieb erfolglos. Nun erlittete man die Anzeige, worauf die Angehörigen eingehend verhört wurden. Jedoch vergebens. Plötzlich bemerkte der Beamte einen kleinen Schoßhund des Inhabers. Er untersuchte den Hund und erklärte, der Hund habe gewiß die Edelsteine verschluckt. Der Hund wurde in die tierärztliche Anstalt gebracht. Er wurde getötet, und als man den Leichnam öffnete, fanden sich nebst den zwei Brillanten noch andere Edelsteine, sowie Goldknöpfe vor.

* Arafau in Preußen. Anlässlich des vor einigen Tagen erfolgten Todes des Publizisten und Mitarbeiters des „Soleil“, Dr. Vergarnen, eines Chirurgen, erinnern polnische Journale an eine köstliche Polemik zwischen dem Pariser „Figaro“ und dem royalistischen „Soleil“, welche die naive Ignoranz der Franzosen in auswärtigen Angelegenheiten so recht plastisch darstellt. „Figaro“ machte dem „Soleil“ den Vorwurf, daß die auswärtige Politik in diesem Blatte von einem „Preußen“ geleitet werde. Darauf antwortete der „Soleil“, Dr. Vergarnen sei kein Preuze, sondern in Arafau geboren und habe auch an der Jagelonschen Universität in Arafau das Doktordiplom erlangt. Der „Figaro“ ließ sich jedoch nicht übertrumpfen und bohrte in „Soleil“ durch folgende überlegene Antwort in den Grund: Der „Soleil“ spekuliert zu sehr auf die sprachwörtliche Unkenntnis auswärtiger Verhältnisse seitens der Franzosen. Aber die Zeiten haben sich geändert! Jeder gebildete Franzose weiß heute, daß die Arafauer Universität eine preussische Expositur und ein Herz der Germanisation in Chereich sei. Der „Soleil“ blieb nach diesem Stieb ganz stumm — wohl vor Erhannern.

Der versteigerte Löwe. Eine amüsante Szene ereignete sich, wie aus Moskau berichtet wird, bei der Auktion des dortigen Zoologischen Gartens. Dieser wurde von einer Privatgesellschaft schon einige Zeit mit Verlust unterhalten, bis endlich ein Gläubiger die Geduld verlor und gefällige Schritte tat. In kurzer Zeit wurden die Bestände des „Zoo“ gepfändet und eine öffentliche Versteigerung angezeigt. Die Gebote auf den Elefanten, die Löwen, Tiger, Bären, Strauße usw. waren sehr flau. Der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig; aber unter den angeblichen Käufern waren keine Menageriebefitzer. Der Elefant, der einen Wert von 40 000 M. hat, brachte 1000 M., der Löwe 400 M. usw. Einige andere Tiere wurden zu ebenso lächerlichen Preisen verkauft. Als nun die Direktion sah, was vorgeht, erklärte sie die Auktion für ungültig und bestimmte, daß den Käufern das Geld zurückgegeben würde. Darauf folgte ein stürmischer Aufruhr, in dem der Käufer des afrikanischen Löwen die Hauptrolle spielte. Es sah so aus, als ob es zu einem Kampf zwischen den beiden Parteien kommen würde, als ein Auktionator sich Gehör verschaffte und folgenden salomonischen Spruch fallte: „Meine Herren, Sie haben ganz recht, daß Sie Ihr Geld nicht zurücknehmen wollen. Was Sie gekauft haben, gehört Ihnen rechtmäßig. Wir wollen die Sache sofort ordnen. Will der Käufer des afrikanischen Löwen freundschaftlich vortreten? Das Tier gehört Ihnen, mein Herr. Abwiegend will ich Ihnen sagen, daß er — seit drei Tagen nichts gegessen hat. Die Gesellschaft hatte kein Geld dazu. Wärter, öffnen Sie den Löwenkäfig und lassen Sie den Herrn sein Eigentum fortnehmen.“ Da zerstreute sich die Menge, und schnell machten auch die Käufer ihre Gebote rückgängig. Man erwartet jetzt, daß die Stadt Moskau den Zoologischen Garten übernehmen wird.

Kleine Chronik.

Die Mejer Wasserfrage war dieser Tage Gegenstand der Beratung einer Bürgerversammlung zu Mez, in der es heftigste recht stürmisch herging; schließlich sprach die Versammlung den Wunsch zu Verhandlungen der Stadtverwaltung mit der Meeresverwaltung zur Anlage einer bombensicheren Kriegswasserleitung aus. Daß die Militärverwaltung in ihrem Vorgehen zur Lösung der Wasserfrage doch nicht so völlig unrecht hat, wie es anfänglich dargestellt wurde, scheint aus dem Umstände hervorzugehen, daß von der beschlossenen Eingabe an den Kaiser, die sich gegen die Militärverwaltung wendete, nichts mehr zu hören ist; sie soll, wie verlautet, gar nicht abgelehnt worden sein!

Im Alter von 82 Jahren ist Gordon McKay gestorben, der Mann, der durch die Erfindung einer Schuh-Nähmaschine auf dem Gebiete der Schuhfabrikation eine vollständige Ummwälzung hervorgebracht hat. Seine Maschine hat ihm ein Vermögen von 50 Mill. Dollar gebracht.

Ein Bergführer fand kürzlich am Großvenediger den Leichnam des seit 13 Jahren verschollenen Bergführers Andra Untersteiner. Dieser und sein Bruder Johann hatten am 30. Juni 1890 einen Touristen über die Spitze des Großvenediger zur Kärntnerhütte zu führen. Von dort an führte, da keine Schwierigkeit mehr zu bestehen war, nur Johann Untersteiner den Touristen weiter, während sein Bruder allein den Rückweg über den Gletscher antrat. Seitdem blieb er verschollen. Jetzt erst wurde es durch das Herausfinden der Leiche aus dem Eise klar, daß Untersteiner damals in eine Gletscherpalte gefallen ist und sich allein nicht mehr herausheilen konnte. Die Leiche mußte erst aus dem Eise herausgehacht werden, denn es ragten bloß die Schuhe hervor, an denen Johann Untersteiner sofort seinen Bruder erkannte.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des Wiesbadener Tagblattes.

Charlottenburg, 31. Oktober. Der Kaiser ließ durch Telegramm bei Frau Komjien sich nach dem Befinden des greisen Gelehrten Theodor Mommsen erkundigen.

Stettin, 31. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin trafen mit ihrem Gefolge um 11 Uhr 35 Minuten auf dem Hauptbahnhof ein und begaben sich, vom Publikum lebhaft begrüßt, mit dem Dampfer nach der Werft des Vulkan zur Laube und zum Stapellauf des Linien Schiffes A. Die Stadt und die vor Anker liegenden Schiffe tragen reichen Flaggen Schmuck. Das Wetter ist regnerisch. Auf der Werft hatten sich zahlreiche geladene Gäste eingefunden. Die Majestäten wurden

von dem Reichskanzler, dem Marineminister v. Tirpitz, dem kommandierenden General v. Langenbed und dem Schiffsbauinspektor des Vulkan empfangen. Nachdem das Kaiserpaar die Ehrenkompanie abgedankt hatte, befiel es mit dem Reichskanzler, v. Tirpitz, v. Langenbed und dem Schiffsbauinspektor des Vulkan die Lauffanzel, an deren Spitze die kaiserliche Standarte gehbt wurde. Das Gefolge nahm unter einem Pavillon Aufstellung. Die Kaiserin tauschte das Schiff auf den Namen „Preußen“.

wb. Potsdam, 31. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute morgen 8 Uhr 25 Minuten nach Stettin abgereist.

wb. Karlsruhe, 31. Oktober. Bei den gestrigen Wahlmännerwahlen zum badischen Landtage erhielten die Mehrheit im Bezirk St. Marien-Schönbau das Zentrum, in Wolfach-Offenburg das Zentrum, in Rühlheim-Staufen die Nationalliberalen, in Freiburg-Staufen das Zentrum, in Oberkirch-Nähern das Zentrum, in Stadt Baden die Nationalliberalen, im Amtsbezirk Rastatt das Zentrum, im Amtsbezirk Mosbach die Nationalliberalen, in Lahr-Land die Demokraten. Ein Bezirk fehlt.

wb. Tanger, 31. Oktober. Nach Meldungen aus Fez ist der Sultan von Marokko dort am 26. Oktober eingezogen. Die Ankunft erfolgte morgens 9 Uhr.

wb. Wien, 31. Oktober. Heute morgen 8 Uhr 15 auf dem Abeln ein mit 4 Personen besetzter Wagen mit einem Schenken dampfer zusammen und stürzte infolgedessen um. 2 Personen ertranken.

Handelsteil.

Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrissius & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 30. Oktober. Wir haben bereits in unserem letzten Bericht darauf hingewiesen, daß die Börse neuerdings wieder auf verschiedenen Gebieten sich in offenbaren Überreibungen ergeht, die durch die tatsächlichen Verhältnisse nur zum Teil eine Rechtfertigung finden. Die Ernüchterung, die uns die laufende Woche gebracht hat, war daher voraussehbar. Allerdings schien es anfangs, als ob das hastige Tempo der Aufwärtsbewegung noch andauern werde, aber ebenso schnell folgte die Reaktion, und wenn auch die Kurseinbußen meistens keine beträchtlichen sind, so zeigt doch das Geschäft offenkundige Spuren der Ermüdung, die nach einer mit so großem Eifer und tatsächlichem Erfolg durchgeführten Hauskampagne nur zu natürlich ist; natürlich schon deshalb, weil die Börse bekanntlich den Ereignissen weit vorauszuweilen pflegt und leicht verstimmt wird, wenn diese ihr dann nicht Recht geben, erklärlich aber auch aus anderen Gründen. Zu einer gesunden Spekulation gehört auch ein größeres kaufkräftiges Publikum, das aber schon seit Jahren der Börse entzerrt ist und das selbstverständlich auch nicht in einigen bewegten Wochen ihr wiedergewonnen werden kann. Dazu bedarf es langer, mühevoller Arbeit; es bedarf, wie schon zuerst erwähnt, hierzu in erster Linie einer Reform der Gesetzgebung, die die Vogelfreiheit des Bankiers gegenüber seinen Kunden beseitigt und den Geschäften wieder eine vernünftige, rechtliche Grundlage gibt; es wird aber auch nötig sein, daß die Börse in der Beschränkung sich als Meister zeigt und den beteiligten industriellen Kreisen keinen Anlaß gibt, ihren Überzeifer zu desavouieren. Das ist in der letzten Zeit jedoch mehrfach geschehen. Erst vor wenigen Tagen hat die Verwaltung der Rheinischen Stahlwerke in der Generalversammlung dieser Gesellschaft über die Bildung des Stahlwerkverbandes sich in einer so nüchternen und sachlichen Weise geäußert, daß es nicht wundernehmen kann, wenn darauf die Stimmung an der Börse merklich absaute. Denn gerade das Zustandekommen dieses wichtigen Verbandes, das man in der letzten Zeit öfters als direkt bevorstehend bezeichnete, hat die Börse schon reichlich ausgenutzt. Jetzt zeigt sich, daß die Verständigung darüber unter den einzelnen Werken gar nicht so leicht fällt, und namentlich die größeren Werke scheinen es vorläufig mit dem Beitritt gar nicht sehr eilig zu haben. Auch die enorme Höherbewertung, die die Spekulation den Werten unserer Elektrizitätsgesellschaften angedeihen ließ, findet nur zum Teil in der Besserung der Verhältnisse eine tatsächliche Begründung. Ohne Zweifel bereitet sich in dieser Branche gegenwärtig ein Aufschwung vor, man darf aber doch auch nicht vergessen, daß deren Situation lange Zeit hindurch eine überaus trostlose war und die meisten Werke die hoffentlich besseren Erträge der nächsten Zeit noch sehr zu ihrer Konsolidierung bedürfen, glänzende Dividenden also vorerst kaum zu erwarten sind. Ebenso entzieht es sich doch jeder Beurteilung, in welcher Richtung sich die Verhandlungen bewegen, die gegenwärtig zwischen den Vertretern der Elektrizitäts-Industrie verschiedener Länder schweben, obwohl gerade diese von der Börse eine Auslegung erfahren haben, deren Verwirklichung jedenfalls noch in weiter Ferne steht. Um speziell noch eines Vorganges Erwähnung zu tun, der sich an der Frankfurter Börse vollzog, und der zum Teil auch mit der von der Börse erzeugten animierten Stimmung im Zusammenhang steht, verweisen wir auf den glänzenden Kursgewinn, den die Aktien der vereinigten Kunstseidefabriken in den letzten Tagen zu verzeichnen haben. Innerhalb eines Monats ist der Kurs von 178 Prozent auf 240 Prozent gestiegen, und an einem der vergangenen Tage herrschte bei geringfügigem Angebot so starke Nachfrage für dieses Valeur, daß die Notiz gestrichen werden mußte, am nächsten Tage sich aber um 20 Prozent gegenüber dem letztnotierten Kurs erhöhte. Auch in diesem Falle scheint man sich bei der Schätzung der Erträge des Unternehmens, das allerdings glänzend beschäftigt ist, einem übertriebenen Optimismus hinzugeben, da angeblich die Verwaltung die großen Gewinne nur zum kleineren Teil zur Erhöhung der Dividende zu verwenden beabsichtigt. Alle diese Vorgänge beweisen nur, wie leicht die Börse zu Überreibungen hinneigt, und es ist deshalb eine recht natürliche und heilsame Erscheinung, wenn deren Korrektur nicht lange auf sich warten läßt. Gewiß soll damit nicht über jeden Optimismus der Stab gebrochen werden, im Gegenteil, ohne einen gesunden Optimismus wären Fortschritte und Unternehmungslust ganz undenkbar, und es soll auch auf der anderen Seite zugegeben werden, daß in Wirklichkeit Gründe genug vorhanden sind, die die wirtschaftliche Lage Deutschlands in besserem Lichte erscheinen lassen. Aber weise Mäßigung haben wir in der Beurteilung nötig, wenn das an Enttäuschung und Verlusten so reiche Kapitalistenpublikum wieder für die Börse und die industriellen Unternehmungen interessiert werden soll. Überseifer, dem der Rückschlag unfehlbar folgen muß, können diese Kreise nur kopfschütteln machen. Die amerikanischen Verhältnisse haben neuerdings wieder eine grelle Beleuchtung durch den Zusammenbruch in St. Louis

und den hierdurch veranlaßten Run auf die Banken und Trustgesellschaften erfahren. Trotzdem scheint die Ansicht, die auch an dieser Stelle schon mehrfach erwähnt wurde, daß man die Situation der Industrie nicht identifizieren dürfte mit den Vorgängen an der Börse und daß die erstere eine vollständig gesunde sei, nicht der Begründung zu entbehren. Anders ließe sich wenigstens das Bestreben der deutschen haute banque, mit amerikanischen Firmen in engere Beziehungen zu treten, kaum erklären.

Was den Geldmarkt betrifft, so vollzog sich die Liquidation außerordentlich leicht bei nicht unwesentlich reduzierten Sätzen.

An der Börse war das Geschäft etwas weniger lebhaft, eine zurzeit der Liquidation nicht ungewöhnliche Erscheinung.

Der Bankenmarkt lag fest bei beschränkten Umsätzen. Zu Beginn der Woche herrschte besonders gute Meinung für Diskonto-Kommandit, Darmstädter Bank und Handelsgesellschaft, die sich im allgemeinen erhielt und im Verlauf auch auf Dresdener Bank auslehnte. Die Beilegung der ungarischen Ministerkrise brachte Besserung in die Disposition der Wiener Börse, was den Kurs von Kreditaktien günstig beeinflusste.

Auf dem Montanmarkt kamen die oben geschilderten Verhältnisse deutlich zum Ausdruck, bei Beginn der Woche allenthalben beträchtliche Kursrückgänge, die in den letzten Tagen fast durchgängig wieder verloren wurden.

Der Kassa-Industriemarkt war gänzlich von dem Interesse für elektrische Werte beherrscht. Auch hier war gegen Schluß allgemeine Abschwächung festzustellen.

Auf dem Rentenmarkt wurden heimische Fonds besser bezahlt. Bestimmend dafür war jedenfalls die Meldung, daß das Reich erst im Frühjahr, Preußen aber infolge der Steigerung der Eisenbahn-Einnahmen zunächst überhaupt nicht an den Geldmarkt herantreten würden.

Hagener Gußstahlwerke. Aus dem Geschäftsbericht der Werke, die nun einen Verlust von 702 830 M. aufzuweisen haben, geht hervor, daß dieser Verlust durch den durch die letzte Reorganisation geschaffenen Buchgewinn von 1 270 800 Mark gedeckt wurde. Die Unternehmung hofft jetzt auf bessere Erträge, wenn die im allgemeinen günstigere Stimmung, die sich seit Monaten angebahnt hat, anhält.

Sibirien als Butterland. Daß Sibirien weder in seinem Klima noch in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit das Land ist, wie es sich nach den vielen trüben Schilderungen in den meisten Köpfen malt, lehrt uns die Entwicklungsgeschichte einer Industrie, die man in großem Maßstab in Sibirien kaum suchen wird, nämlich der Butterbereitung und des Butterhandels. Bis 1894 führte Sibirien überhaupt keine Butter aus. Dann begann der Butterhandel in der Umgebung von Kurgan und dehnte sich schnell über die Bezirke von Omisk, Kainst, Nowo-Nikolajewsk, Barnaul, Minussinsk aus. In all diesen Gebieten ist die Meierei jetzt bereits zur eigentlichen Nahrungsquelle der ländlichen Bevölkerung geworden. Es haben sich Vereinigungen zusammengeschlossen, die den Exporthäusern die Ware liefern, während diese nicht nur den Vertrieb des Erzeugnisses übernehmen, sondern auch verbesserte Geräte für die Meierei einführen. Im Januar jedes Jahres finden in Kurgan Versammlungen statt, die von Vertretern der Exporthäuser und der Produzenten besucht werden, die die Preise für das ganze kommende Jahr festsetzen. Letztere haben bisher im Durchschnitt auf 10 Rubel für das Pud von 16 Kilogramm, also auf etwa 65 bis 70 Pf. für das Pfund, gestanden. Der sibirische Butterhandel ist mittelbar ein Werk dänischer, deutscher und englischer Handelshäuser. Die Butter ist zum großen Teil für den dänischen und englischen Markt bestimmt, aber sie wird jetzt auch schon nach Dalmi und Port Arthur und weiter nach China und sogar nach Japan ausgeführt. Der Transport geschieht auf Karren oder Booten bis zum nächsten Bahnhof und dann mit der Eisenbahn. Die Ware ist in Fässern aus Buchenholz eingeschlossen, die aus dem Ausland bezogen werden, obgleich die fraglichen Teile von Sibirien einen großen Reichtum an Wäldern besitzen. Vorläufig ist keinem Feinschmecker zu raten, sibirische Butter zu kaufen, es sei denn der Merkwürdigkeit wegen. Die Qualität läßt viel zu wünschen übrig, wahrscheinlich in der Hauptsache wegen der mangelhaften Herstellung und Behandlung. Auf einer Ausstellung in Petersburg 1899 wurde kaum die Hälfte der eingegangenen Proben als genügend befunden. Dennoch ermutigt die russische Regierung den Handel so viel als möglich und hat Maßnahmen getroffen, große Gefrieranlagen zu schaffen, um den Transport der sibirischen Butter in gutem Zustand bis nach den Ostseehäfen zu sichern. Zahlmäßig ist die Entwicklung des sibirischen Butterhandels ganz außerordentlich: 1898 gab es erst 140 Meiereien, die 150 000 Pud oder rund 2 1/2 Millionen Kilogramm Butter für die Ausfuhr lieferten, 1899 war die Zahl der Meiereien bereits auf 334, die Produktion auf das Doppelte gestiegen. 1900 zählte man schon über 1100 Meiereien mit einer Produktion von 1 100 000 Pud, und im Jahre 1902 endlich bestanden 2500 Meiereien, die für die Ausfuhr 2 1/2 Millionen Pud oder 40 Millionen Kilogramm Butter lieferten.

wb. Leipzig, 30. Oktober. In der gestern stattgehabten Sitzung des Aufsichtsrats der Leipziger Bierbrauerei Riebeck u. Co., Aktiengesellschaft zu Reudnitz, wurde dem Vorstände die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung für das am 30. September abgelaufene Geschäftsjahr vorgelegt. Der Bruttogewinn stellt inklusive Gewinnvortrag auf 1 085 979 M. Der Aufsichtsrat beschloß auf Antrag des Vorstandes, 508 352 M. 35 Pf. zu Abschreibungen zu verwenden und die Generalversammlung vorzuschlagen, 50 000 M. dem Erneuerungsfonds zu überweisen und eine Dividende von 10 Proz. zu verteilen.

wb. Montreal, 29. Oktober. Die Direktion der Canadian-Pacific-Eisenbahn läßt verlauten, sie beabsichtige in Anbetracht des großen Rückganges der Einnahmen für September die Ausgaben zu vermindern.

Geschäftliches.



Die Morgen-Ausgabe umfaßt 30 Seiten und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 22.

Verlag: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: J. Röhrebeck für die Anzeigen und Bekanntmachungen: G. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag von B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Kirchgasse 46.

Kirchgasse 46.

Hamburger Engros-Lager.

Damen-Wäsche.

- Damen-Hemden, kräft. Waare, m. Festonbesatz 1.35
- Damen-Hemden, aus feinfädig. Cretonne, m. Trimmingbesatz 1.55
- Damen-Hemden, a. gutem Chiffon, festonnirt 1.75
- Damen-Hemden, m. handgestickter Madelrapasse 1.95
- Damen-Hemden, in Madapolame, languettirt 2.10
- Damen-Beinkleider, aus weissem geraucht. Croise, ausgebort 1.35
- Damen-Beinkleider, aus weissem geraucht. Croise, m. Stickerol-Volant 1.65
- Damen-Nachtjacken, aus weissem geraucht. Croise, mit Trimmingbesatz 1.35
- Damen-Nachtjacken, aus weissem geraucht. Croise, mit schön. Stickerol-Besatz 1.60
- Damen-Nachthemden, aus weissem gerauchtem Croise, languettirt, 135 cm lang 3.65

Parade-Kissen 2.75 Mk.
 in Cretonne mit Einsatz und Spitze

Spiel-Waaren.

- Diese Abtheilung ist bedeutend vergrössert.*
- Puppen, ungekleidet 15 Pf. bis 20.00 Mk.
 - Puppen, gekleidet 20 Pf. bis 25.00 Mk.
 - Puppen aus Celluloid 30 Pf. bis 9.50 Mk.
 - Puppen-Köpfe 35 Pf. bis 5.00 Mk.
 - Puppen-Bälge 30 Pf. bis 6.00 Mk.
 - Puppen-Wäsche in gr. Auswahl.
 - Puppen-Kleidchen 42 Pf. bis 3.00 Mk.
 - Puppen-Schuhe 8 Pf. bis 80 Pf.
 - Puppen-Strümpfe 8 Pf. bis 50 Pf.
 - Puppen-Hütchen 20 Pf. bis 1.50 Mk.
 - Puppen-Mäntel 65 Pf. bis 3.00 Mk.
 - Puppen-Möbel, Garnitur 65 Pf. bis 10.00 Mk.
 - Puppen-Stuben 2.15 bis 20.00 Mk.
 - Puppen-Küchen 95 Pf. bis 18.00 Mk.
 - Puppen-Wagen 2.80 bis 12.00 Mk.
 - Puppen-Sportwagen 1.75 bis 8.00 Mk.
 - Puppen-Schaukel 3.50 Mk.
 - Puppen-Service 35 Pf. bis 10.00 Mk.
 - Schlottern 10 Pf. bis 1.00 Mk.
 - Wiegengehänge 22 Pf. bis 85 Pf.
 - Filzthiere 20 Pf. bis 5.00 Mk.
 - Werfpuppen 95 Pf. bis 3.00 Mk.
 - Wollpuppen 18 Pf. bis 1.50 Mk.
 - Fahrglocken 22 Pf. bis 4.00 Mk.
 - Filzthiere auf Räder 45 Pf. bis 10.00 Mk.
 - Bilderbücher 8 Pf. bis 3.00 Mk.
 - Bilderbaukasten 30 Pf. bis 6.00 Mk.
 - Fahrende Spielsachen 42 Pf. bis 10.00 Mk.
 - Hühner-Hof 45 Pf. bis 3.00 Mk.
 - Stadt 45 Pf. bis 8.00 Mk.
 - Schweizerdorf 95 Pf. bis 8.00 Mk.
 - Arche Noah 45 Pf. bis 4.00 Mk.
 - Menagerie 95 Pf. bis 5.00 Mk.
 - Holzbaukasten 35 Pf. bis 6.00 Mk.
 - Gummipuppen 45 Pf. bis 3.00 Mk.
 - Gummithiere 45 Pf. bis 3.00 Mk.

Puppen-Reparaturwerkstätte im Hause.

Unterkleider für Herren, Damen und Kinder.

Jede Grösse stets am Lager.



Extra-Grössen für jede Figur.

Normal-Hemden

mit Achsel- und Vorderabschluss, Halbwole u. Reine Wolle, Mk. —.95, 1.10, 1.35, 2.— und höher.

Annehmlich im Tragen.



Halbwole und Reine Wolle.

Unterjacken

in bester Confection und allen Preislagen à 55, 70, 80 Pf., Mk. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 und höher.

Gut in Verarbeitung.



Tadellos im Sitz.

Unterhosen

in jeder Art und Grösse à 90 Pf., Mk. 1.10, 1.25, 1.50 und höher.

Sport-Hemden für Herren und Knaben.



Gamaschen für Damen, Herren und Kinder.

Gestrickte Westen

für Herren und Knaben à Mk. 1.65, 1.85, 2.— und höher.

Sweaters.

Reform-Beinkleider

für Damen und Kinder à Mk. 1.65, 1.85, 2.05, 2.25, 2.45, 2.65 und höher.

Pelz-Waaren.

- Pelz-Muffen in allen modernen Pelzarten 1.00 bis 30.00
- Pelz-Colliers 0.85 bis 50.00
- Pelz-Stolas 7.50 bis 68.00
- Pelz-Garnituren für Kinder u. junge Damen 1.00 bis 17.50
- Pelz-Kragen für Herren und Knaben 1.00 bis 7.85
- Pelz-Mützen für Knaben 1.80 bis 3.25
- Pelz-Muffen für Knaben 1.85 bis 3.50
- Fuss-Taschen 4.75 bis 10.50
- Feder-Boas 1.90 bis 31.50
- Feder-Shawls, breite Form 5.25 bis 31.50

Chines. Ziegenfell 4.50 Mk.
 ca. 75/175cm gross, gut, fehlerfreie Waare

Spiel-Waaren.

- Verkauf zu auffallend billigen Preisen.*
- Werkzeugkasten 42 Pf. bis 10.00 Mk.
 - Laubsägekasten 95 Pf. bis 8.00 Mk.
 - Farbenkasten 8 Pf. bis 6.00 Mk.
 - Trompeten 10 Pf. bis 3.00 Mk.
 - Spieldosen 38 Pf. bis 20.00 Mk.
 - Tivolispieler 75 Pf. bis 4.00 Mk.
 - Bühnen-Theater 95 Pf. bis 4.00 Mk.
 - Casperle-Theater 95 Pf. bis 8.00 Mk.
 - Croquets 6.50 bis 20.00 Mk.
 - Schaukelpferde 2.00 bis 30.00 Mk.
 - Leiterwagen 48 Pf. bis 20.00 Mk.
 - Kochherde 38 Pf. bis 12.00 Mk.
 - Badewannen 10 Pf. bis 20.00 Mk.
 - Nähmaschinen 2.50 bis 12.50 Mk.
 - Dampfmaschinen 75 Pf. bis 12.00 Mk.
 - Kanonen 8 Pf. bis 6.00 Mk.
 - Mundharmonikas 8 Pf. bis 3.00 Mk.
 - Gesellschaftsspiele 42 Pf. bis 5.00 Mk.
 - Festungen 95 Pf. bis 15.00 Mk.
 - Bleisoldaten 18 Pf. bis 20.00 Mk.
 - Pferdeställe 90 Pf. bis 20.00 Mk.
 - Lagerhäuser 95 Pf. bis 8.00 Mk.
 - Kaufläden 90 Pf. bis 40.00 Mk.
 - Eisenbahnen 30 Pf. bis 30.00 Mk.
 - Sämtliche Ergänzungstheile für Eisenbahnen.
 - Modelle 30 Pf. bis 5.00 Mk.
 - Holzisenbahnen 2.75 bis 8.00 Mk.
 - Laterna Magica 95 Pf. bis 15.00 Mk.
 - Schiessscheiben 45 Pf. bis 10.00 Mk.
 - Ballwurfscheiben 45 Pf. bis 12.00 Mk.
 - Rüstungen 2.80 bis 5.00 Mk.
 - Helme 45 Pf. bis 4.00 Mk.
 - Säbel 45 Pf. bis 8.00 Mk.
 - Cewehre 22 Pf. bis 12.00 Mk.
 - Pistolen 8 Pf. bis 2.00 Mk.
 - Patronen-Taschen 42 Pf. bis 95 Pf.

Puppen-Reparaturwerkstätte im Hause.

S. Blumenthal & Comp.

Telefon 188.

Telefon 188.



Massen-Auswahl Damen-Confection

Von den grössten Confections-Häusern kauften wir circa

3000

Paletots, Jackets, Costüme, Golfcapes,
Costümröcke, Blousen, Kinder-Paletots,
ganz aussergewöhnlich billig.

Paletots, grösste Auswahl, nur beste Fabrikate, in allen Längen und Weiten, halb und ganz anlegend.
3.75, 6, 10, 15 bis 75 Mk.

Paletots in allen Weiten (selbst für ganz starke Figuren), sehr aparte Façons in Tuch, Plüsch, Pelz und Seide.
18, 25, 35, 48 bis 175 Mk.

Paletots, sehr aparte Modelle und Stoffe (Maulwurf-farben), Militärpaletots, entzückende Façons für junge Mädchen.
25, 35, 45, 60 bis 125 Mk.

Regenmäntel, neue Formen u. Stoffe, halb u. ganz lang, blau, schwarze und modisfarb. Gummimäntel.
15, 20, 24 bis 35 Mk.

Jackets in wunderbarer Ausführung und nur prima Stoffe, schwarz und farbig.
3.50, 4.50, 6 bis 18 Mk.

Costüme, neueste Façons, enorme Auswahl in allen Grössen, wundervolle aparte Modelle.
12, 15, 22, 30 bis 65 Mk.

Capes, schwarz und farbig — besetzt und mit Pelz-Garnituren — (auch Abendpaletots), einfache, wie hochelegante Façons.
5.50, 8, 12, 18 bis 60 Mk.

Kinder-Mäntel, Jackets — Capes Paletots in enormer Auswahl.

Costümröcke, schwarz u. marine Cheviot, Tuch Satin, enorme Auswahl aller Façons.
4.50, 6, 7.50 bis 45 Mk.

Costümröcke, graue und melirte Ziblinstoffe lang und fussfrei.
2.50, 3.50, 5 bis 24 Mk.

Blousen, neueste Velourstoffe, gestreift und carrirt, enorme Auswahl.
85 Pf., 1.25, 1.80 bis 3.75 Mk.

Blousen, aparte Wollstoffe, ganz neue Machart.
3.75, 4.50, 6 bis 15 Mk.



Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

Kleiderstoffe

für Herbst und Winter sind in **ganz überraschend grosser Auswahl** eingetroffen.

Haltbare Noppen- und Schleifen-Stoffe.

Neueste Dessins in allen Farben für Strassen- und Hauskleider
Meter **75 Pf., 85 Pf., bis Mk. 1.35**

Gediegene Zybilline- und Homespun-Stoffe.

Große Sortimente in neuesten Melangen-Noppen und Karodessins
Meter **Mk. 1.20, Mk. 1.50 bis Mk. 2.50**

Elegante Mohair-Chinchilla-Neuheit.

Wundervolle Auswahl neuester Fondbindungen
Meter **Mk. 2.—, Mk. 2.50 bis Mk. 4.50**

Bewährte Cheviotstoffe.

Beste reinwollene Elsässer Fabrikate
Meter **65 Pf., 95 Pf., Mk. 1.25 bis Mk. 3.—**

Allerneueste Blusenstoffe.

Aparte Sortimente in Streifen — Karos —
Meter **Mk. 1.—, Mk. 1.25, Mk. 1.50 bis 3.50**

Schwarze und einfarbige Modestoffe.

Größtes Lager aparter Neuheiten in Kammgarn, Satin, Wipcord
Meter **75 Pf., 95 Pf., Mk. 1.25 bis Mk. 4.50**

Weit unter Preis

300 Wollblusen

Stück **3.⁷⁵ und 5 Mk.**, neueste Machart, ganz gefüttert,
sonstiger Preis bis 12 Mk.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

2729

Kirchgasse
46.

Hamburger Engros-Lager

Kirchgasse
46.



Zu sehr billigen Preisen empfehlen **Neuheiten** vorgezeichneter und fertiger

Tapisserie-Artikel.

Wir bitten um Besichtigung der in der I. Etage eingerichteten

Ausstellung.

S. Blumenthal & Comp.

Neu  elektrischer Fahrstuhl. 

2610